

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 14

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

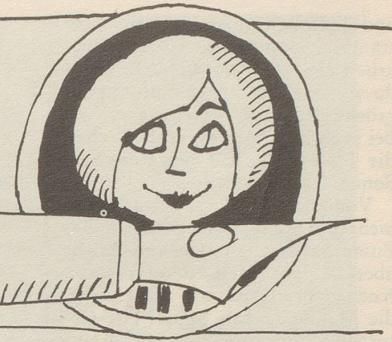
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Küchenkönigs Countdown»

Im Jahr der Frau darf man ruhig wieder einmal ein paar kleine, von Männern erfundene Mythen unter die emanzipierte Lupe nehmen. Zum Beispiel die alte Behauptung, Frauen könnten nicht kochen. Das ist etwa so erlogen, wie, dass die Nadig mit ihrer Skikarriere am Ende sei. Die Wahrheit ist: Frauen *wollen* nicht kochen. Weil Frauen müssen. Man kann ja nicht allein von Fitness-Schoggi leben. Die selbstbewusste Schweizerin kocht heute noch nach Grossmutters Haushaltsschulkochbuch Vor-, Nach- und ZwischenSpeisen und, wenn sie mit der Zeit geht, bäckt sie zwischendurch noch schnell ein biologisches Brot – es ist ja so leicht. Und das jeden Tag. Dreimal. Und bei diesen Zuständen soll sie am Samstagabend, wenn gerade keine Rudi-Carrell-Show läuft, dem Hausherrn und seinen Jasskollegen noch am laufenden Band «gluschtig Plättli» servieren? Nein, dann streikt das schamlos ausgebeutete Mammeli und verkriecht sich in die entfernteste Sofaecke mit ihrem neuesten Esther-Vilar-Krimi. Und was macht nun der verhinderte Gastro-soph? Kurbelt er etwa sein elektrisches Taschenmesser an und reduziert den Salami von Weihnachten zu hauchdüninem Konfekt? Oder reisst er etwa gekonnt eine tigfe Suppe auf? Nichts von alledem. Wenn er nicht allein ist, jasst er missmutig weiter und schlägt gelegentlich vor, in die Beiz zu gehen. Wehe aber, wenn er keine Freunde hat (im Moment)! Dann hängt er schmollend und auf süssaure Rache sinnend im Chromstahlschopf herum, und wenn er es gar nicht mehr aushält, kocht er – pardon, ich meine: kreiert er. Escoffier-le-Petit dichtet. Und da bekanntlich der Müssiggang der Anfang aller Kunst ist, erfindet der Genius Dinge, die so klug sind, dass sie keine Kartoffeln mehr brauchen. Stolz nennt er sein Werk «Steak à la Schang» und fortan heisst alles, was vom Rind stammt und mindestens auf einer Seite angetan ist, ebenfalls «à la» und spricht französisch. Dabei kann der grosse Künstler normalerweise nicht einmal Wasser richtig «garen», besonders dann nicht, wenn

seine holde Küchenfee mit 39,6 ° darunter liegt.

Diese und ähnliche Zustände sind nicht neu. Sie begannen schon damals, als Adam den sauren Apfel an einem Stecken über einem Feuer briet, weil Eva lieber mit ihrer Reptiliensammlung spielen wollte. Cherchez la pomme! (Dafür blieb er ihm auch für alle Zeiten im Halse stecken!)

Es gibt noch andere Einwände gegen kochende Frauen. Sie hätten halt die fabelhaften Einfälle nicht, heisst es. Ist das ein Wunder? Jahrtausendlang konnten die Männer ihren Einfallsreichtum pflegen und ungestört ausleben in allerlei Zeitvertrieb wie Krieg, Schlachten, Eroberungen usw., währenddessen die Frauen alle anderen Dinge tun mussten, die zum gehobenen Lebensstandard des Hausherrn gehörten: Hütten bauen, Felder bestellen, Geschäfte abwickeln und nicht zuletzt: kochen. Auch Helden werden von Zeit zu Zeit hungrig. Aber, wenn der Heiri Reisläufer einmal nicht kriegte, eroberte oder in der Weltgeschichte herumpfurrte und Frieden stiftete, dann stieg er furchtlos in die Kochgrube, spann sich ein Mastodonfell vor den beginnenden Emboypoint und rotierte eigenhändig den Grill mit dem Oktoberfestochsen. (Selbstverständlich war selbiger von den Frauen vorher in wochenlanger Arbeit barbecue-fertig präpariert worden, dazu braucht man ja kein Mann zu sein.) Bei der eminent anspruchsvollen Arbeit des Spiessdrehens rupfte der Chef manchmal noch geistesabwesend – in Gedanken war er schon wieder beim nächsten Krieg oder Frieden – ein paar Grässlein aus der Umgebung ab und bewarf das teilnahmslose Vieh damit. Resultat: «Bœuf à la mode du patron», grosser Beifall von der (ausschliesslich männlichen) Tafelrunde, wohlwollende Symbole auf der nächsten Steintafelausgabe und bald einmal die höchste Auszeichnung, den «ausgestopften Schafskopf» und eine Reise zur Metzgete nach Schweinfurt.

Und so ging das weiter und weiter. Männer machten das Kochen zu einem lustigen Gesellschaftsspiel, die Frauen vergossen beim Zwiebelschälen heimlich Tränen. Es kam nicht viel Gutes aus dieser Situation. Denken wir an Newton, der ums Verroden aus einem Gransteiner Gravität machen musste,

oder an Henry IV. Hätte der seine hochwohlgeborene Nase nicht in die kulinarischen Angelegenheiten seiner Untertanen gesteckt, müssten wir Schweizer nicht jeden Sonntag «Güggeli mit Pommes frites» verzehren!

Fazit: So kann es nicht weitergehen. Aber, meine Damen, freuen wir uns nicht zu früh. Tatsache ist, dass sich der Mann nicht emanzipieren lässt. Es gäbe ja schon eine Möglichkeit, den Herren der Schöpfkelle das Leben ein wenig zu versalzen: Küchenverbot. Aber – wo soll das Kind im Manne spielen? Soll er sich etwa in irgend-einem Boudoir die Finger verbrennen? Dann schon lieber in der Küche! Lassen wir den siedenden Sidian leise köcheln und mit seinen Töpfchen spielen, gönnen wir ihm die Medaillen, die Cordon, die dicken, ledergebundenen Rezept-sammlungen und unterstützen wir seine Neigungen, seine Träume mit aufbauender Kritik, denn der kleine Pfefferling ist empfindlich wie das EMD. Außerdem, was soll man machen, jetzt, wo die Kinderzimmer immer kleiner werden?

Omalie

Sind wir Frauen ausnahmslos Idioten?

Ich bin sonst gewiss nicht schadenfreudig, aber wenn ich jemandem einen leichten Konjunktur-rückgang gönnen mag, dann ist es die Werbebranche und dabei allen voran die Fernsehwerbung. Wie die mich mit vielen ihrer Werbespots geärgert haben, geht auf keine Kuhhaut. Es soll jetzt ja niemand sagen, ich hätte nicht hinsiehen müssen. Das liess sich manchmal auch beim besten Willen nicht vermeiden. Meine Uhr ist zwar ein Schweizer Qualitätsprodukt, wird aber oft nach der Kirchturm-uhr gerichtet, und die ist anscheinend keines. So kam ich immer wieder unfreiwillig in den Genuss von Werbesendungen und musste mich dabei fragen, ob denn die Produzenten allesamt Frauenverächter seien. Was da an einfältigen Frauen herumgeisterte, war manchmal einfach des Guten zuviel. Aber wahrscheinlich hoffe ich vergebens, dass den gedrosselten Werbebudgets die allerdümmsten Reklamen zum Opfer fallen. Bestimmt werden zuerst die noch halbwegs erträglichen verschwinden.

Vielleicht denken Sie nun: Die Glückliche, wenn die keine andern Sorgen und keine grösseren Probleme hat! Seid getrost, sie hat schon, aber es tut eben manchmal gut, sich über Kleinigkeiten auszulassen.

Hedi

Statt Blumen

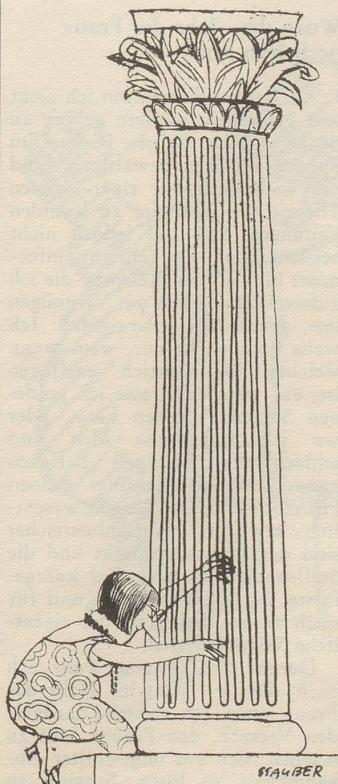
Angefangen hat es mit meinem Mann – gewissmassen aus Versehen.

«Blumen bekommst du nicht. Der Laden war schon zu», begrüsste er mich eines Ostermorgens leicht betreten. «Nun ja ... ich habe die Treppe geputzt.»

Ich freute mich über die saubere Treppe mehr als über Blümchen. Mein Mann, Architekt, werkelt gern im Haushalt herum, wenn ein Problem ihn belästigt.

«Für dich, aus Italien!» Heidi, der weibliche Teil eines jungen Logiergast-Ehepaars, überreichte mir einen mächtigen Panettone. «Danke. Lieb von euch.» Meine Mundwinkel bewegten sich artig in Richtung der Ohren. «Sehr begeistert siehst du nicht aus ...»

Ich schöpfe tief Atem. «Was heutzutage fast jedem Wohnungs-



und Hausbewohner mangelt», gestand ich, «ist Hilfe bei der Hausarbeit. Putze, was, wo und wann du willst. Damit machst du uns die grösste Freude». «Nein aber ... Bei euch ist's doch sauber!» «Schau die Fliesen im Bad an, wenn die Sonne draufscheint ...»

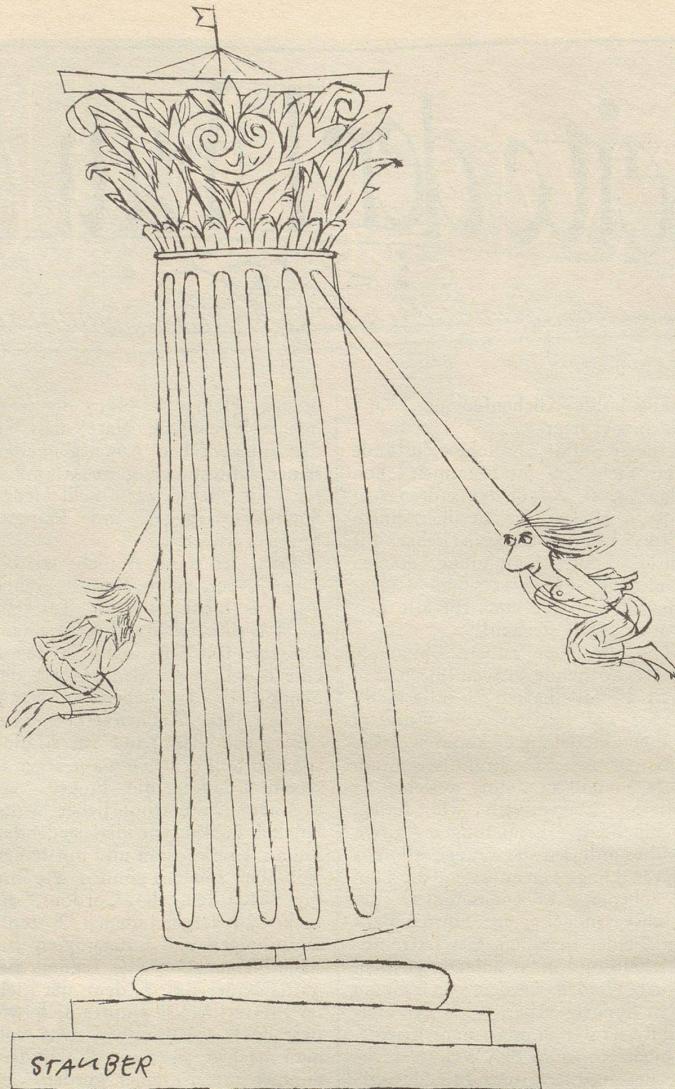
Vom Thema Putzen war nicht mehr die Rede. Wir genossen das Zusammensein, alle vier mit Arbeit über -, mit Zeit unversorgt. Kochen betrieben wir als Hobby, die Mahlzeiten als Spass. Für Gesprächsthemen sorgt die Weltlage leider mehr als grosszügig.

Heidi sagte zum Abschied: «Die Fliesen sind pikfein, und oben auf den Schränken habe ich feucht gewischt.» Sie bekam einen Extra-kuss.

«Sooo erfüllen Sie Ihre Pflichten als Hausfrau» bemerkte eine Kollegin säuerlich, nachdem sie unser Ferienparadies, ein frisch getrimmtes, altes Bauernhaus im Tessin, beäugt hatte.

Ganz so heinzelmännchenleicht geht es allerdings nicht. Einmal in der Woche erscheint die liebe Julia und amtet stundenlang mit Säuberungsgeräten. Dennoch bleibt genug zu tun. Aber jeder hat ja zwei Hände. Soll ich es mir schriftlich geben lassen, dass unsere Freunde sich nicht ausgenutzt fühlen?

Irmalotte Masson



Wozu das «Jahr der Frau» herhalten muss

Als Zeitungsleserin bin ich nicht sehr gründlich, sondern gehöre zu denen, die das tägliche Pensem im Spezialverfahren bewältigen. Und das auch noch mit einer eigenen Theorie für jeder der zu lesenden Zeitungen. Das soll jedoch nicht heissen, dass ich schlecht informiert bin. Zu den Ressorts, die ich aufmerksam, ja fast mit Vergnügen lese, gehört der Inseratenteil. Ich weiss dann nicht nur, wem wann welcher Wellensittich entflohen ist, auf welcher Strasse ich golddene Schmuck finden kann, oder wo ich fuderweise Mist und schlachtreife Chüngeli beziehen kann. Das hat allerdings meinen Horizont bisher noch nicht wesentlich erweitert. Aufschlussreicher sind der Wohnungsmarkt und die Stellenangebote. Das sind kurzgefasste Wirtschaftsberichte und für mich anschaulicher als der eigentliche Wirtschaftsteil.

Durch die Zeitung weiss ich auch, dass wir jetzt im «Jahr der Frau» leben. Ich verstehe darunter den Versuch, den Frauen Mut zu machen, sich aus ungewollter Abhängigkeit zu lösen, Schritte zu

wagen, die ihnen Selbstbestätigung bringen, den Anspruch zu erheben, als Gleiche unter Gleichen zu gelten. Die Probleme der Frauen werden nicht überall dieselben sein. Man wird in Indien, Brasilien oder Neuseeland das «Jahr der Frau» anders interpretieren als bei uns in Europa oder gar in Amerika.

Die Ziele der Uno zu verdeutlichen, scheint mir jedoch nicht nur in sozial und kulturell weniger entwickelten Ländern notwendig zu sein, wie ein Inserat in unserer Zeitung beweist. Fettgedruckt las man da als Ueberschrift: «Das Jahr der Frau.» Interessierte lasen weiter, dass eine renommierte Firma eine weibliche Arbeitskraft als Verkäuferin für den Aussen-dienst sucht. Der ethische Gedanke, der der Proklamation der Uno zugrunde liegt, wird hier nach meinem Empfinden ein wenig missbraucht. So war es nicht gemeint! Das Inserat veranschaulicht deutlich, dass man bei Frauen die Dummheit einkalkuliert.

Das «Jahr der Frau» hat erst begonnen, ich bin gespannt, was der Werbung noch alles zu diesem Thema einfallen wird. Es lohnt sich, die Zeitung nicht nur diagonal zu lesen. Marianne

Kein Brot mehr

Mit einem afrikanischen Besucher stehe ich in der Migros vor dem Biskuitgestell und fordere ihn auf, sich etwas auszusuchen. Aber der Mann aus der Dritten Welt schaut verwirrt auf die Fülle von Süßigkeiten und bittet mich schliesslich, das zu nehmen, was ich am liebsten habe. «You are a rich country», fügt er hinzu – Ihr seid ein reiches Land.

Zwei Wochen später. Wieder stehe ich in der Migros, diesmal vor dem Brotgestell. Es ist kurz vor Ladenschluss. Da liegen noch 21 Laibe Walliser Brot und ein gutes Dutzend Pakete mit halbweissen bis dunklen Brotschnitten. Ein älteres Schweizer Ehepaar kommt vorbei und besichtigt die Auswahl. «Kein Brot mehr», sagt die Frau. «Kein Brot mehr», sekundiert der Mann, zögert einen Augenblick und drängt dann hinter seiner Frau her zum Ausgang, um wohl beim nächsten Bäcker noch schnell die bevorzugte Sorte zu ergattern.

Was hätte wohl jener Afrikaner zu der Episode gesagt? Vielleicht nichts, weil die Verwunderung ob den seltsamen Ansichten der Weissen ihm wohl die Sprache verschlagen hätte. Aber gedacht hätte er sich bestimmt etwas dabei.

Annemarie A.

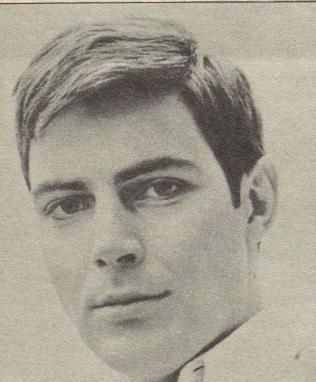
Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.–
in Apotheken und Drogerien